

**Erscheint**  
wöchentlich drei  
Mal und zwar  
Dienstag,  
Donnerstag und  
Sonabend.

**Inserate:**  
Für den Raum  
einer  
Kleinspalt. Zeile  
10 Pf.

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Gerichtsamtbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

**Abonnement**  
vierteljährlich  
1 M. 20 Pf.  
incl. Bringer-  
lohn.

**Dieses Blatt**  
ist auch  
für obigen Preis  
durch alle  
Postanstalten zu  
beziehen.

Annoncen-Aannahme in der Expedition bis Mittags 12 Uhr für die am nächstfolgenden Tage erscheinende Nummer.

### Das Reichsgesetz über den Unterstützungswohnsitz.

Durch das Gesetz über die Freizügigkeit hat jeder Reichsangehörige das Recht erhalten, sich innerhalb des Bundesgebietes an jedem Ort aufzuhalten oder niederzulassen, wo er eine eigene Wohnung oder ein Unterkommen sich zu verschaffen im Stande ist. Nach § 4 jenes Gesetzes ist ferner die Gemeinde zur Abweisung eines neu Anziehenden nur dann befugt, wenn sie nachweisen kann, daß derselbe nicht hinreichende Kräfte besitzt, um sich und seinen nicht arbeitsfähigen Angehörigen den nothdürftigen Lebensunterhalt zu verschaffen und wenn er solchen weder aus eigenem Vermögen bestreiten kann, noch von einem dazu verpflichteten Verwandten erhält. — Die Besorgnis vor künftiger Verarmung berechtigt die Gemeindevorstände nicht zur Zurückweisung. Diese Bestimmungen sind aus der Gesetzgebung des Norddeutschen Bundes vom 1. November 1867 in die deutsche Reichsgesetzgebung herübergenommen worden, sie bestanden also schon, als nach dem deutsch-französischen Kriege in der Zeit der großen Gründungen das Hin- und Herziehen von einem Ende unseres lieben Vaterlandes zum anderen begann.

Da eine so unbeschränkte Freizügigkeit, die auch noch durch die Aufhebung der Abgaben beim Anzug in eine Gemeinde erleichtert wurde, natürlich in den Bevölkerungsverhältnissen ungeheure Veränderungen hervorbringen mußte, so war es Pflicht der Gesetzgebung, hierauf Rücksicht zu nehmen und so vereinbarte man bis zum 6. Juni 1870 ein neues Gesetz über den Unterstützungswohnsitz. Wenn ein großer Theil der Bevölkerung seinen Wohnsitz häufig verändert, so müssen Bestimmungen darüber vorhanden sein, welche Gemeinde verpflichtet ist, im Falle der Verarmung dem Hilfsbedürftigen Unterstützung zu gewähren. Früher bestanden hierüber in den einzelnen deutschen Staaten die verschiedensten Bestimmungen, jetzt gelten darüber in ganz Deutschland folgende Vorschriften: Der Anspruch auf Unterstützung — der Unterstützungswohnsitz — wird durch tatsächlichen zweijährigen Aufenthalt in einer Gemeinde erworben und geht durch zweijährige Abwesenheit wieder verloren. Wenn Jemand Hilfsbedürftig wird, so ist zu seiner Unterstützung diejenige Gemeinde oder auch derjenige Ortsbezirk verpflichtet, in welchem der Betreffende sich gerade aufhält. Wenn das nicht sein Unterstützungswohnsitz ist, so muß für diese vorläufige Unterstützung entweder der Ortsarmenverband aufkommen, in welchem der vorläufig Unterstützte seinen Unterstützungswohnsitz hat, oder wenn der Betreffende einen solchen überhaupt nicht hat, derjenige Landarmenverband, in dessen Bezirk er sich bei Eintritt der Hilfsbedürftigkeit befand. Ortsarmenverbände werden aus mehreren Gemeinden resp. Ortsbezirken, Landarmenverbände aus mehreren Ortsarmenverbänden gebildet.

Wie haben sich diese Bestimmungen in der Praxis bewährt?

In der Gründerzeit, als die Entwicklung der großen Industrie einen so gewaltigen Aufschwung zu nehmen schien, waren überall Arbeitskräfte nothig, welche natürlich zum größten Teil aus den kleinen Städten und vom platten Lande nach den großen Städten herangezogen, in denen der schwindelerregende Actiengesellschaftstanz aufgeführt wurde. In der Blüthe stand dies Treiben im Jahre 1872. Ein Jahr später kam der Krach! eine große Menge von Arbeitern wurde brodlos, verarmte und mußte zunächst von den großen Gemeinden, in denen sie sich aufhielten unterstützt werden. Daß ein solcher Aufenthalt in einer großen Stadt für die unterstützende Gemeinde selbst kostspieliger ist, als in einer kleinen Stadt und auf dem Lande, das ist klar und so muß denn die kleine Gemeinde auf Grund jenes Gesetzes Kosten tragen, die oft weit über das Maas hinausgehen, welches ihr rechtmäßig zugemutet werden könnte.

Und die Folgen hiervon sind leider nicht angeblieben. Schlimm genug ist freilich schon der Umstand, daß durch diese Gesetzgebung unter den damals obwaltenden Verhältnissen vielfach eine pekuniäre Mehrbelastung der Gemeinden eingetreten ist; weit schlimmer aber noch ist es, wenn solche Gesetze obendrein einen demoralisirenden Einfluß üben. Es ist uns mitgetheilt worden, daß in einem Falle eine kleine Gemeinde, welche mit dem Unterstützungswohnsitz trübe Erfahrungen gemacht hatte, an einen in eine große Stadt Bezogenen Unterstützung gezahlt hat, damit er so lange in der großen Stadt bleiben konnte, um in dieser dann den Unterstützungswohnsitz zu erwerben! — Mag eine derartige Maßnahme, wie wir gern glauben wollen, nicht officiell von der Ge-

meinde ausgegangen sein, so liefert sie doch einen sprechenden Beweis für die großen Gefahren, welche in derartigen Gesetzesbestimmungen liegen.

### Tagesgeschichte.

— Berlin. Der Rücktritt des Präsidenten des Reichseisenbahnamts, Maybach, aus dem Reichsdienst und sein Wiedereintritt in den preussischen Staatsdienst giebt, wie sich leicht denken läßt, zu den verschiedenartigsten Vermuthungen und Betrachtungen Anlaß. So viel scheint vorerst als sicher angenommen werden zu können, daß der Reichskanzler selbst sich von der Nutzlosigkeit des Reichseisenbahnamts in seiner gegenwärtigen Gestalt und unter den obwaltenden Verhältnissen zur Genüge überzeugt hat. Die in die Oeffentlichkeit gekommenen Berechnungen und statistischen Ermittlungen dieser Behörde mögen noch so viel theoretischen Werth besitzen, der praktische Nutzen, den die Feststellung der in gewissen Zeiträumen in Bewegung gewesenen Achsen, der beförderten Gütermassen, der durchlaufenen Strecken gewähren kann, ist jedenfalls äußerst geringfügig, und so stellt sich zwischen den realen Leistungen und dem groß angelegten Apparat des Reichseisenbahnamtes ein Mißverhältniß heraus, das auch dem wohlwollendsten Beobachter nicht hat entgehen können. Die Frage ist jetzt nur die, ob es möglich sein wird, dieser Behörde, da die ihr mangelnde Exekutivgewalt nun einmal nicht vom Himmel fallen kann, einen Wirkungskreis zuzuweisen, der sie mit der Praxis des Lebens wenigstens einigermaßen näher in Verbindung bringt. Da taucht nun das Gerücht auf, man werde das Reichs-Post- und Telegraphenwesen mit der Reichseisenbahnverwaltung in engen Zusammenhang setzen und den General-Postmeister Dr. Stephan an die Spitze des Ganzen stellen. Wir bekennen, schreibt das „B. Tgl.“, vorerst noch nicht in den Sinn und den Zweck dieser wunderbaren Verschmelzung eindringen zu können, und vermögen in der That bei aller Anerkennung der großartigen Schöpfung unseres General-Postmeisters doch nicht abzusehen, wie er es möglich machen will, der leeren Form, als welche unser Reichs-Eisenbahn-Amt sich dargestellt hat, einen Inhalt zu geben, nachdem vor ihm bereits zwei hohe Staatsbeamte, an deren Befähigung Niemand zweifelt, dieselbe Aufgabe erfolglos zu lösen versucht haben. Einstweilen können wir demnach nicht umhin, jenes Gerücht mit ernstlichen Zweifeln aufzunehmen; da es aber einmal besteht, so liegt uns die Pflicht ob, dasselbe wenigstens hier zu registriren.

— Die Etatsstärke des deutschen Heeres beträgt nach dem Militäretat für das Jahr 1877/78: 17,162 Offiziere, 48,325 Unteroffiziere, 744 Zahlmeister-Aspiranten, 12,544 Spielleute, 327,406 Gemeine und Gefreite, 3189 Lazarethgehülfen, 9451 Oekonomiehandwerker, überhaupt 401,659; 1626 Militärärzte, 746 Zahlmeister, 621 Nosärzte, 618 Büchsenmacher und 93 Sattler; der Bestand an Dienstpferden beläuft sich auf 79,893.

— In Bezug auf das Reichsgericht bemerkt die „N. A. Z.“ gegenüber der „Nat. Z.“: „Nach unserer Meinung heißt es, das Kind mit dem Bade ausschütten, wenn der Beschluß des Bundesraths als Anlaß zu einer Polemik gegen die deutschen Regierungen benutzt wird, zumal sich unter der Majorität auch solche Staaten befinden, die, wie z. B. beide Mecklenburg, entschieden nicht die Absicht haben, den Reichsorganismus irgendwie zum Frommen partikularistischer Umwandlungen zu schädigen. Zunächst werden die Motive abzuwarten sein, mit denen die bezügliche Vorlage an den Reichstag gelangt, dessen Votum durch die ohnehin nur mit zwei Stimmen Majorität getroffene Entscheidung nicht präjudizirt ist. Der Rath der Stadt Leipzig, durch den hiesigen sächsischen Gesandten von dem Ausfall der Abstimmung telegraphisch benachrichtigt, hat die letztere mit großem Beifall aufgenommen und beschlossen, nunmehr von der projektirten Petition an den Reichstag Abstand zu nehmen.“

— In Wilhelmshaven ist eine für die Marine sehr wichtige englische Erfindung probeweise zur Anwendung gelangt, nachdem sie in ihrer Heimath sich bereits vielfach bewährt hat, nämlich die dem Engländer J. R. Thompson patentirte Manier, den eisernen Schiffskörpern einen schützenden Ueberzug von einem aus Eisen und Glas bei sehr großer Hitze gewonnenen Stoffe zu geben. Der Erfinder nennt diese Masse: „Vitrious Ship Sheathing“ und wird dieselbe in dünnen Platten auf das Eisen gelegt, nachdem dieses mit einem Klebstoff bestrichen ist.

Die Platte bereinigt sich alsbald so fest mit dem Eisen, daß sie selbst bei Anwendung von scharfen Instrumenten nicht wieder entfernt werden kann, und dieser Ueberzug soll den doppelten Nutzen gewähren, daß er das Eisen vor dem Verrosten schützt und den Ansaß von Muscheln und anderen Elementen des Meeres an den Schiffsrumpf sehr vermindert, auch die Entfernung solcher Ansätze ungemein erleichtert. Zur Anstellung der Proben ist der „Boreas“ gedockt und hat der Erfinder einen Theil des Schiffskörpers mit seinem Schutzmittel versehen.

— Don Carlos kömt in den Pariser ultramontanen Blättern folgende Note veröffentlichen: „Nach einer dreimonatlichen Reise durch Oesterreich, Italien, Griechenland, die Türkei und Rußland kam der rechtmäßige Vertreter der königlichen Sache gestern wieder nach Paris zurück. Alles, was in der letzten Zeit über den sympathischen Empfang gesagt wurde, dessen Gegenstand Sr. Majestät in den Hauptstädten war, durch die er kam, wurde durch die werthvollen Einzelheiten und die interessanten Erzählungen bestätigt, die wir vielleicht eines Tages der Öffentlichkeit übergeben. Der Prinz erzählte uns von dem Vergnügen, das ihm die liebevolle Aufnahme des Papstes bereitete, von der herzlichen Freundschaft, welche ihm die jungen Souveräne von Griechenland und Rumänien bezeugten, und von dem prächtigen Empfange, welcher ihm vom Kaiser von Rußland zu Theil wurde, von dem er die beste Erinnerung bewahrt.“

— Die bosnischen Insurgenten, welche den serbisch-türkischen Frieden als für sie unverbindlich betrachten, erklären, den Kampf fortsetzen zu wollen. Da der Fürst Milan für die Befreiung Bosniens nichts gethan, so seien sie aller etwaigen Verbindlichkeiten, welche aus der Proklamirung Milans zum Herrscher von Bosnien für sie fließen sollten, enthoben und werden für die Erreichung des von ihnen angestrebten Zieles selbständig handeln. Die Wiedereröffnung der Feindseligkeiten wird anscheinend nun von den Bitterungsverhältnissen abhängen. Die in Serbien sich befindenden bosnischen Flüchtlinge werden von der vom Sultan ihnen gewährten Amnestie keinen Gebrauch machen.

— Schlimme Lage der Arbeiter in New-York. In der neuen Welt steht es am Ende noch schlechter als in der alten. Eine deutsch-amerikanische Zeitung vom 12. Decbr. berichtet über die Lage der Arbeiter in der Stadt New-York wie folgt: „In New-York sind nach einer Mittheilung des Präsidenten der „Staatsarbeitergesellschaft“ 45,375 Handwerker arbeitslos. Darunter befinden sich 2000 Cigarrenmacher, 1000 Maschinisten, 13,600 bisherige Park- und Stadtarbeiter, 1500 Eisenschmelzer, 1000 Buchdrucker, 1200 Kundenschneider, 1000 Tischler, 1500 Anstreicher, 1000 Gypser, 1200 Steinhauer, 2000 Backsteinleger, 400 Pianomacher, 100 Juwelierarbeiter, 800 Hutmacher, 400 Treppenhauer, 200 Bäcker, 200 Hufschmiede u. In vielen Fällen ist der Lohn der Arbeiter auf 90 Cents pro Tag herabgesetzt worden; aber auch zu diesem Preise fehlt es an Bedarf.“

#### Sächsische Nachrichten.

— Leipzig, 1. März. Der Beschluß des Bundesraths, den Sitz des Reichsgerichts nach Leipzig zu verlegen, hat in Berlin überrascht. Die heute von dort eingetroffenen Blätter theilen den Beschluß meist ohne jeden Commentar mit (so die „Nat.-Ztg.“); manche von ihnen scheinen noch gar keine Kenntniß von dem Beschlusse zu haben (wie die „Börsen-Ztg.“). Die „Vossische Ztg.“ theilt ihn mit dem Bemerkenswerthen mit, daß er „überraschend“ sei. Nur die „Tribüne“ begleitet die Nachricht mit einer kurzen, aber recht verständigen Betrachtung; sie sagt:

Die vorhergegangene Verzögerung der Entscheidung ließ ahnen, daß Dinge im Werke waren, die möglicherweise die bisherigen Berechnungen umstoßen und zu einer Ueberraschung führen könnten. Die Thatfachen haben diese unausgesprochenen Vorahnungen bestätigt. Der Beschluß des Bundesraths ist gegen Berlin, für Leipzig ausgefallen, womit die Sache zu Gunsten der sächsischen Handelsstadt entschieden sein dürfte. Auf eine Differenz mit dem Bundesrath über diesen Punkt wird es der Reichstag schon um der Sache willen nicht ankommen lassen wollen. Wir hätten das Reichsgericht in Berlin lieber gesehen, aber vor die Wahl gestellt, es entweder ganz in Frage oder nach Leipzig gezogen zu sehen, giebt es kein Besinnen.

— Leipzig, 3. März. Die Freude über den Beschluß des Bundesraths, den Sitz des obersten Reichsgerichts nach Leipzig zu verlegen, ist hier allgemein; man hofft mit Zuversicht, daß auch der Reichstag diesem Beschlusse beitreten wird. Ueber den Platz, auf welchem das zukünftige Reichsgerichtsgebäude aufgeführt werden soll, laufen die verschiedensten Gerüchte umher. So bezeichnet man u. A. die Georgenhalle, ferner die Grundstücke am Augustusplatz zwischen dem Grimmaischen Steinwege und der Johanniegasse, die Grundstücke am Königplatz zwischen Windmühlenstraße und Petersteinweg als in Aussicht genommen. Diese Vermuthungen entbehren z. B. insgesammt der Begründung. Die Stadt hat mit Rücksicht auf die Möglichkeit, daß Leipzig Sitz des Reichsgerichts werde, den botanischen Garten in der Nähe der neuen Gerichtsgebäude käuflich erworben, in der Absicht, einen Theil dieses Areals für das Reichsgerichtsgebäude anzubieten. Dieser Platz, welcher sich durch freundliche Lage und ruhige Umgebung auszeichnet und zu jenem Zwecke am geeignetsten scheint, wird also voraussichtlich in erster Linie in Frage kommen.

— Johannegeorgstadt, 1. März. Oesterreich hat die umfassendsten Vorsichtsmaßregeln gegen Einschleppung der Kinderpest ergriffen. Wachtposten der Saazer Kaiserjäger besetzen jede Uebergangsstelle

an der Grenze. Ein in der Nähe einer Mühle befindliches Steg über den Breitenbach nach Böhmen darf überhaupt nicht mehr benutzt werden. Leider ist die Verständigung mit den meisten dieser Soldaten gar nicht möglich, denn sie sind nur der tschechischen Sprache mächtig.

— Das gute Beispiel von oben wirkt schon und mildert die Sitten. Ein Schreiner und ein Colporteur in Zwenda, die im Wirthshaus über die beste Religion in Streit geriethen, griffen nicht zu dem sonst landesüblichen Tölkchen Stock, sondern zu der gebildeteren Pistole. Sie traten andern Morgens (am 19. Februar) im nahen Wäldchen zum Duell einander gegenüber, ohne Zeugen zu bemühen, traten 14 Schritte auseinander, zählten jeder à tempo drei und schossen ab. Der Schreiner wurde am Arm und der Colporteur am Ohr gestreift, was Beide mit großer Genugthuung als gebildete Leute constatirten.

— Der Herr Pastor in K. im 17. sächsischen Wahlkreis war kein Freund von Politik und Wahlen, aber in die Reichstagswahlversammlung kam er doch und nahm das Wort. Ich will Euch die Parteien schildern, sagte er. Die conservative Partei baut auf Gott, die nationalliberale auf den Geldbeutel, die ultramontane auf den Papst und die sozialdemokratische auf den Teufel. Nun wählt, wen Ihr wollt! — Sie wählten, wie ja bereits bekannt, den augoblichen Anhänger des Teufels.

#### Des Kaufmanns Ehrenschild.

Von Dr. J. D. S. Lemme.

(Fortsetzung.)

Sie konnte kaum fünfundzwanzig Jahre zählen. Auch ihr innerliches, geistiges Leben war schon tief angegriffen, gebrochen. Ein gewisser Stumpfsinn sah aus den starren, grauen Augen hervor; tägliches Elend von so mancherlei Art, Sünde und Laster, und die Unmöglichkeit, aus dem Allem je herauszukommen, können den Geist völlig abstumpfen. Ihren Säugling trug sie im Arme; er schlief. Das Kind war schon blaß, wie die Mutter; die Muttermilch war ihm schon der Lodestrank geworden. Ich konnte der armen Frau nicht wehe thun.

„Sie sind gestern Abend mit der übrigen Gesellschaft vom Schlosse hierher zurückgekehrt?“

„Ja.“

„War auch Ihr Mann dabei?“

„Er war mit dabei.“

„Ist er später wieder fortgegangen?“

„So viel ich weiß, nicht.“

„Soviel Sie wissen?“

„Ich bin bald eingeschlafen, ich war müde.“

„Sind Sie in der Nacht nicht erwacht?“

„Nur einmal, als mein Kind Nahrung forderte.“

„War zu der Zeit Ihr Mann da?“

„Ich weiß es nicht. Ich habe mich nicht nach ihm umgesehen, und es war dunkel in der Scheune.“

Sie antwortete Alles leise, etwas schüchtern, mit jenem Stumpfsinn, als wenn es sich der Sache nach um nichts handle. Ich fragte sie nur noch:

„Kennen Sie einen Menschen Namens Johansen?“

Sie befann sich eine Weile ruhig.

„Ich habe den Namen nicht gehört,“ sagte sie dann in der vorigen Weise.

Wußte sie wirklich von Nichts? Oder war es ihr, vielleicht mit in Folge langjähriger Drohungen und Mißhandlungen von Seite ihres Mannes, zur Gewohnheit geworden, nur gleichgültige, nichts gestehende, nichts sagende Antworten zu geben? Ich ließ noch das bleiche Mädchen vorführen. Ihr Geheimniß zog mich an, und wie leicht konnte ich, durch oder ohne dieses Geheimniß, von ihr eine wichtige Auskunft erhalten!

War sie im Schlafe einem schönen Engel, wenn auch dem Engel des Todes, gleich gewesen, jetzt war sie das Bild eines wunderbaren menschlichen Lebens. Sie war groß, schlank, zart gebaut, schon früh mitten auf dem Wege zur Entwicklung der Jungfrau. Große, schwarze Augen lagen wie dunkle Kohlen in dem schönen, schneeweißen Gesichte, ein wildes Feuer ausströmend. Ihre Lippen waren stolz und trozig aufgeworfen. Sie sah mich neugierig, aber zuversichtlich an, als sie eintrat. Die Neugierde gehörte dem Kinde, die Zuversicht aber einem schon reiferen, bewußten Wesen.

„Wie heißt Du?“ fragte ich sie.

„Amelie.“

„Mit Deines Vaters Namen?“

„Ich kenne ihn nicht.“

Ihre Antworten waren rasch und bestimmt; es ging eine gewisse klare Entschlossenheit aus ihnen hervor.

„Dein Herr hat ihn Rosenbergs genannt.“

„Der Signor!“ warf sie verächtlich die Lippen auf.

„Was willst Du sagen?“

Sie hatte eine schnelle Gegenfrage:

„Der Signor hat ein Verbrechen begangen, nicht wahr, mein Herr?“

„Wüßtest Du mir etwas davon zu sagen?“

„Also nicht?“

Die Augen des Mädchens hatten bei der ersten Frage erwartungsvoll aufgeblitzt. Bei dieser zweiten schlug sie sie enttäuscht, traurig nieder. Dann auf einmal erhob sie sie wieder, trozig, entschlossen.

„Gleichviel. Der Signor ist doch ein Verbrecher. Mich hat er

gestohlen. Rosenberg? Ich habe einen anderen Vater. Ich will bei dem Menschen, bei der Gesellschaft nicht länger bleiben."

"Und wer wäre Dein Vater?" fragte ich sie.

"Ich kenne ihn nicht. Der Signor hat ihn mir nie genannt."

"Und Du behauptest doch, der Signor habe Dich gestohlen?"

"Ich weiß es."

"Wann wäre es geschehen?"

"Als ich noch ein ganz kleines Kind war."

"Du erinnerst Dich dessen noch?"

"Mein Herz sagt es mir."

"Und weiter hast Du keine Beweise?"

Sie brach plötzlich in Thränen aus.

"Wie könnte ich Beweise haben? Er wird es nicht gestehen. Ach, mein Herr, Sie gehören zur Polizei oder zu den Gerichten; nehmen Sie sich meiner an, daß ich zu den Menschen nicht zurück muß. O, wenn ich Thuen sagen könnte —!"

Sie konnte nicht weiter sprechen. In dem Kinde war gewiß Vieles überspannt, durch Erzählungen Anderer, durch ihr eigenes abenteuerliches Leben. Aber war ihre Lage, ihr elendes Handwerk, ihr ganzes jeziges Leben nicht ein wirkliches, schweres Unglück für sie?

"Beruhige Dich Kind," tröstete ich sie. "Ich werde sehen, was für Dich zu thun ist. Antworte mir jetzt noch auf einige Fragen, aber die volle Wahrheit. Der Signor war gestern Abend mit Euch Anderen hierher gegangen?"

"Ja, mein Herr."

"Ging er nachher wieder fort?"

"Ja." "Wann war das?"

"Als Alle schliefen, als er es wenigstens meinte. Ich weiß auch, wohin er ging."

"Du wüßtest das?"

Ich mußte und konnte sie so gleichgültig wie möglich fragen. Ich war im höchsten Grade überrascht, gespannt, aber ich durfte es ihr nicht zeigen; schon darum nicht, um nicht ihrer lebhaften, überspannten Phantasie und ihrem Hass gegen den Seiltänzer Veranlassung zu Erfindungen oder Uebertreibungen zu geben.

"Ja," sagte sie, ebenso zuversichtlich, wie im Tone der Wahrheit.

Als wir vom Schlosse zurück waren, befahl der Signor mir, mich schnell umzulegen und zum Schlosse zurückzueilen, aber nicht in das Schloß zu gehen, sondern mich in der Allee, die zur Chaussee führt, aufzustellen und dort auf einen Herrn zu warten, der aus dem Schlosse kommen werde. Es sei ein großer, hübscher Herr, in einem braunen Rocke, mit einem großen schwarzen Barte. Wenn der Herr komme, so sollte ich ihm sagen, der Signor erwarte ihn im Schloßpark an der Brücke, die über den Fluß führe. Weiter nichts. Ich sollte dann gleich zurückkehren, aber keinem Menschen etwas sagen. Ich richtete meinen Auftrag aus, und als ich zurückkam, war der Signor schon fort."

Das war eine Mittheilung, die auf einmal ein Licht verbreitete, auf das ich nie hatte hoffen, das ich eine Minute vorher nicht hatte ahnen können. Und das Kind erzählte mit allen Zeichen der vollsten Wahrheit. Hatte ich danach nicht auf einmal den Mörder? Aber ich hatte noch Fragen an das Kind.

(Fortsetzung folgt.)

### Vermischte Nachrichten.

— [Eisenbahnräder aus Papiermasse.] Die Firma John Brown u. Co. in Sheffield verfertigt jetzt, wie dies schon vor einiger Zeit in Nordamerika geschah, Eisenbahnwagenräder aus Papiermasse. Diese Papierräder haben Stahlreifen mit inneren Seitenstücken und gußeiserne Büchsen. An jeder Seite der Büchse und des Reifens sind  $\frac{3}{16}$  dicke Stahlplatten angeschraubt und der Raum zwischen diesen Platten ist mit zusammengepresstem Papier angefüllt. Die Papiermasse ist aus Platten, die mit Roggenmehl zusammengekleistert sind, gebildet. Diese Papierplatten werden zuerst einem hydraulischen Druck von 2000 Tons während 4—5 Stunden ausgesetzt und dann in heißer Luft getrocknet. Die schließliche Dicke beträgt  $3\frac{1}{2}$  Zoll, und wie man sich denken kann, ist das auf diesen kleinen Raum durch die gigantische Kraft zusammengepresste Quantum Papiermasse beinahe enorm groß zu nennen. Die Substanz behält jedoch etwas Elasticität und dies, im Verein mit der Gleichartigkeit und der eigenthümlichen Weichheit von Korn und Textur macht es aufs beste für den Zweck geeignet, zu dem es verwandt werden soll. Auf Drehbänken wird mit scharfen Instrumenten das zusammengepresste Papier in runde Scheiben von entsprechender Größe gedreht, und unter einem Druck von 400 Tons werden diese in die Radreifen gedrückt. Die äußeren Stahlplatten werden dann an die inneren und äußeren Peripherien der Räder mit Bolzen befestigt und diese sind zur Befestigung an die Wagen fertig. Versuche, welche in Amerika und London damit gemacht worden sind, haben bewiesen, daß diese Räder vor solchen von Stahl und Schmiedeeisen bedeutende Vorzüge besitzen, und daß sie durch Versuche, sie zu brechen, nicht im mindesten beschädigt wurden. Die Firma John Brown u. Co. in Sheffield hat dafür von einigen der größten englischen Bahngesellschaften bereits bedeutende Aufträge erhalten.

— In einer Gesellschaft erzählte ein Mann: "Ich machte die Bekanntschaft einer Dame, welche mit einer erwachsenen Stieftochter zusammenwohnte, und heirathete erstere. Mein Vater, dem häufig Gelegenheit gegeben war, unsere Stieftochter zu sehen, verliebte sich in dieselbe und nahm sie zur Frau, heirathete somit seine Stief-Ekelin. Da-

durch wurde meine Frau die Schwiegermutter ihres Schwiegervaters; aus meiner Stieftochter wurde meine Stiefmutter und der Vater verwandelte sich in einen Stiefsohn. Meine Frau schenkte mir einen Sohn; meine Stiefmutter, Stiefschwester meines Knaben, ist zugleich auch seine Großmutter; denn er ist der Sohn ihres Stiefsohnes und mein Vater der Schwager meines Kindes, da dessen Schwester seine Frau ist. Meine Stiefmutter, Stieftochter meiner Frau, bekam ebenfalls einen Sohn; ich folglich einen Stiefbruder; denn er ist der Sohn meines Vaters und meiner Stiefmutter, aber da er zugleich der Sohn unserer Stieftochter ist, so wurde meine Frau seine Großmutter, ich der Großvater meines Stiefbruders und somit mein eigener Großvater." Der Unglückliche soll später in einer Anwendung von Tieffinn Hand an sich gelegt haben, weil er sich aus diesem Wirrwarr nicht mehr zurecht finden konnte.

— In der Gemarkung des Dörfchens N. in Niederhessen soll ein Gemeindevogel breiter gelegt werden. Der Geometer kommt, richtet den Weg und steckt ihn mit Mühe und Anstrengung durch Pflöcke ab. Das Werk war vollendet und der Geometer begibt sich zu dem Ortsvorstand. "So, jetzt geben Sie Acht, Herr Bürgermeister," sagt er, "daß die Pflöcke nicht gestohlen werden." Nach einigen Tagen kommt der Geometer wieder und sämtliche Pflöcke sind fort. Uebrigens, daß seine ganze Arbeit vergeblich gewesen, geht er zum Bürgermeister und macht ihm Vorwürfe. Der aber spricht voll innerer Genugthuung: "Seien Sie nur ruhig und getröstet Sie sich, die Pflöcke sind nicht gestohlen, die sind sehr gut aufgehoben." Er hatte die Pflöcke, um sie vor Diebstahl zu hüten, ausreißen, nach Hause bringen und wohl verwahren lassen.

### Theater.

Auch das gegenwärtige Jahr bietet dem hiesigen Publikum seine Theaterfaison, indem Hr. Dir. Schlegel am jüngst vergangenen Sonntag den Cyclus seiner Vorstellungen im Ebertwein'schen Locale eröffnet hat. Die frühern Leistungen dieser strebsamen Direction haben sich hierorts eben so bleibende als anerkennende Erinnerung gefichert, und das angekündigte Repertoire berechtigt zu den angenehmsten Erwartungen schon hinsichtlich seiner Zusammenstellung, die bei entsprechender Mannigfaltigkeit zugleich des Neuen sehr viel bietet.

Den Anfang machte das vieractige Original-Lustspiel "Großstädtisch" von Dr. v. Schweizer. Dieses Stück ist streng im Geiste der Gegenwart gehalten, und das vielfach betrachtete und angefochtene Capitel über Frauenemanzipation ist ein Umstand, dem die ganze Handlung ihre Entstehung sowie auch ihren Verlauf in nicht geringem Maße verdankt. Die Verwicklungen sind gut angelegt, und ihre Durchführung zeigt sich eben so wirksam als erheiternd. Wir erblicken neben ausgeprägtem Standesvorurtheile und dessen endlicher Besiegung die Beschränktheit kleinstädtischer Ansichten inmitten ungewohnter Verhältnisse; wir sehen scheinbare Verdachtsgründe und aufgetauchte Beargwöhnungen der Macht der Sittlichkeit weichen und nehmen schließlich neben den nöthigen Aufklärungen die befriedigende Aussicht einer Doppelhochzeit innerhalb des Kreises der handelnden Personen mit uns nach Hause. Dies in Verbindung mit einer durchweg edel gehaltenen Diction stellt das Product natürlich hoch über die von sittlicher Fäulniß angefressenen französischen Ehebruchcomödien der Neuzeit, und wir müssen die Wahl gerade dieses Stückes zur Eröffnung der Bühne als einen recht glücklichen Griff von Seite der Direction bezeichnen.

Die Darstellung ergab eine beifallwürdige Betheiligung sämtlicher Mitwirkenden. Im Besonderen lösten Frau Uhlemann und Herr Hannemann im Zusammenspiele als Tante und Onkel Liebetreu die übernommene Aufgabe vollkommen; nicht minder entwickelte Frau Dir. Schlegel in der Rolle der dienstbeflissenen und vermittelnden Hulda wiederum die ganze Wirksamkeit rühriger, gewandter und natürlicher Darstellungsweise. Eben so wesentlich zum Gelingen des Ganzen wirkte Herr Eriebel als Mackedei durch sichere und kräftige Ausführung seiner Partie. Angemessene Vertretung fand übrigens auch das rittmeisterliche Ehepaar durch Herrn Firmans und Fr. Lorenz, sowie die beiden Liebespaare von Seite der Herren Zimmermann und Richter und der Fr. Thiemann und Lübeck.

Wir wünschen der Direction für die ganze Dauer der Saison den besten Erfolg des Unternehmens.

### Literarisches.

— Im Verlage der Militaria, Verlagsbuchhandlung für Militär-Literatur (W. von Glasenapp) in Berlin Potsdamerstraße Nr. 54, erschien soeben eine Denkschrift zur Feier des siebenzigjährigen Dienstjubiläums Seiner Majestät des Kaisers unter dem Titel: "Siebenzig Dienstjahre Seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm," welche in den weitesten Kreisen Beachtung verdient.

Die in dieser Denkschrift gegebene militärische Biographie basiert auf der militärischen Biographie Seiner Majestät des Kaisers und Königs aus dem Werke "Die Generale der Deutschen Armee". Nachdem die letztere unter Mitwirkung einer Anzahl von Offizieren aufgestellt, durch Nachforschungen in den verschiedensten Quellen und durch Correspondenz mit Seiner Majestät Regimentern und anderen Personen ergänzt worden, hatte Seine Majestät die Gnade, dieselbe selbst wiederholt zu vervollständigen und mit Seiner Unterschrift zu versehen.

Zu dem 70jährigen Dienstjubiläum Seiner Majestät am 1. Januar 1877 wurde diese Biographie neu bearbeitet und weit über das Doppelte mit neuen Daten vervollständigt. So wurden unter anderen alle von Seiner Majestät verlebten Regimenter mit dem Tage der Verleihung, die Königs- und Kaiser-Manöver, die Theilnahme Seiner Majestät an den verschiedenen Beratungs-Commissionen und viele andere wichtige Momente aus Seiner Majestät militärischer Dienstzeit neu hinzugefügt.

Die Photographie Seiner Majestät wurde auf Allerhöchsten Befehl durch den Hofphotographen Hansfaengel in Berlin im königlichen Palais ausgeführt. Seine

Majestät hatte hierzu die Uniform seines 1. Garde-Regiments zu Fuß mit sämtlichen Kriegsorden und — zum ersten Male für eine photographische Aufnahme — die Feldmarschalls-Épauletts angelegt. Das Negativ der Aufnahme wurde in Frankfurt a. D. mittelst electrischen Lichtes auf Lebensgröße vergrößert, dann nach den Original-Ordnern re. retouchirt und in München durch das artistische Institut von J. B. Obernetter vervielfältigt.  
Seine Majestät hatte die Gnade, eine besondere Auflage dieser Denkschrift am Tage Seines Jubiläums huldreichst entgegen zu nehmen.

Es kann hiernach diese biographische Denkschrift als authentisch und als die richtigste Biographie in ihren einzelnen Daten bezeichnet werden. Sie wird jetzt und in Zukunft ein werthvolles historisches Document bilden und jedem Soldaten und Patrioten eine bleibende Erinnerung an einen Tag sein, der in der Geschichte der Fürsten aller Zeiten und Nationen einzig dasteht.  
Der Preis für 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Bogen Text und 16 vorzügliche Photographie ist von der Verlags-Handlung äußerst billig auf nur 1 Mark festgestellt worden, um dem Werke die größte Verbreitung zu geben.

## Das Möbel-Magazin

von

**G. A. Bischoffberger** in Eibenstock,  
Langestraße Nr. 403,

empfehlte im besten Assortiment: Büffets, Vertils's, Silberschränke, Stagären, Schreib- u. Kleidersecretaire, Waschtolletten, Waschtische, Komoden, Garderobe- u. Brodschränke, Coulissen, runde, ovale, edige und Nähtische, Bettstellen, Kleiderständer und -Rechen, Wiener Stühle, gebogene Schwung- und Kinder-Polsterstühle, ovale Pfeiler- und edige Spiegel, Gardinenstümpfe, sowie

**Matratzen, Sophas u. Causeusen.**

Gleichzeitig empfehle ich einem geehrten Publikum alle in das **Sattlerfach** einschlagende Artikel, als: Geschirr- und Maschinenriem-Arbeiten, Reisekoffer, Schulranzen, Sack-, Koffer- und Damen-Taschen, Plaidriemen, Hosenträger, Reitz- u. Fahrpeitschen u. s. w.

**Reparaturen** werden unter Garantie der Solidität zu den billigsten Preisen ausgeführt.

Schachtungsvoll

d. D.

In allen bedeutenden Musikalien-Handlungen vorräthig!

**10,000 Exemplare in 6 Wochen verkauft.**

## Oceana-Walzer.

Für Clavier componirt und Frau

**OCEANA RENZ**

gewidmet von

**August Cahnbley,**

Capellmeister im Circus Renz.

Dieser, jeden Abend im Circus Renz mit stürmischem Beifall begrüßte Walzer erschien in folgenden 4 Ausgaben:

- A. Mit Prachttitel: **Die Künstlerin im Costume** (en face).
- B. " " : **"Brustbild" der Künstlerin.** (Profil, neueste Aufnahme).
- C. " " : **Brustbild der Künstlerin.**

D. Erleichterte Ausgabe mit **Medallion-Titel** (Brustbild).

Obgleich letztere Ausgabe (D) sehr leicht bearbeitet, ist das Arrangement so glücklich, dass dieser schöne Walzer selbst von kleinen Händen zur vollen Wirkung gebracht werden kann.

**Preis jeder Ausgabe: Rmk. 1.50.**

(Orchesterstimmen in Abschrift 6 Mark.)

Eben erschien ferner:

## Chinesen-Polka

aus der Pantomime:

**EIN CHINESISCHES FEST**

(arrangirt von Hrn. Director Renz)

für Clavier componirt von **August Cahnbley.**

**Preis: Rmk. 1.—.**

Diese hübsche leichte Polka wird sich ihrer angenehmen Melodien wegen ebensobald Bahn brechen, als der Oceana-Walzer desselben Componisten.  
Gegen Einsendung des Betrages versende ich franco.

**Pet. Jos. Tonger, Cöln a. Rh.**

Für Entwerfen und Vergrößern von **Stickma-**  
**schinen-Mustern** empfiehlt sich bestens

**B. Sachsenweger, Zeichner,**

wohnhaft bei Hrn. Stellmachermeister **R o ß b a c h,**  
Poststraße Nr. 141.

## Strohüte

werden von jetzt an zum Waschen, Färben und Modernistren angenommen und auf's Beste und Neueste ausgeführt.

**Emma Markscheffel.**

Eine **ausgeklagte** **Beihelschuld** von 150 M. an den Buchbinder **Alexander Bröhl** in **Leugenfeld** ist billig zu verkaufen bei **Emil Lang** in Eibenstock, Maschinenbauer.

## Schmul!

Weißt Du was **Levi**, hier ist zu machen e Geschäftchen, e Profitchen, ich kann Dir's sage **Levi**; nun **Schmul** wie war 's Geschäft? Sel mir Gott helfe, 's war nisch.

Ein ordnungsliebendes

## Dienstmädchen

wird zum sofortigen Antritt gesucht. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

## Theater in Eibenstock.

(Eberweins Theater-Lokal).

Dienstag, den 6. März 1877:

### Die zwei Waisen.

Schauspiel mit Melodramen in 4 Acten und 7 Bildern. Nach einer Novelle aus dem Amerikanischen von G. Scherenberg.

**Clemens Schlegel, Director.**

## Gelbes & Packpapier!

Ein leistungsfähiger Lieferant von **billigem** feinen und mittelfeinem **gelben Naturpapier**, sowie extrafesten deutschen und englischen Packpapieren (in Sachsen noch nicht eingeführt), wünscht mit Consumenten dieser Papiere in Verbindung zu treten.

Gefl. Offerten unter **O. 312** befördert das Central-Annoncen-Bureau von **Rudolf Rosse** in Hamburg.

Einen 2fach <sup>1</sup>/<sub>4</sub>

## Kreisbogapparat

hat zu verkaufen **Emil Lang.**

Ein kräftiger, ordentlicher junger Mensch, der Lust hat **Maschinenbauer** zu werden, kann zu Oftern in die Lehre treten bei

**Emil Lang.**

## 2000 Mk.

sind gegen sichere Hypothek auszuliehen im Einzelnen oder im Ganzen. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

## Emser Pastillen,

aus den festen Bestandtheilen der Emser Quellen unter Leitung der Administration der König Wilhelms Felsenquellen bereitet, seit Jahren gegen Hals- und Brustleiden bewährt, in plombirten Schachteln mit Controllstreifen vorräthig in Eibenstock bei **G. A. Nötzli**; in Johanngeorgenstadt bei **Joh. H. Bauer.**

Engros-Versandt: Magazin der Emser Felsenquellen in Cöln.

## f. Blumengeist,

Zauberwasser,

**Eau de Cologne,**

empfehlte in Flaschen verschiedener Größe

**E. Hannebohn.**

## M!

Heute, **Dienstag**, Vereinsabend.

**L'étoile de l'espérance**  
**Mardi et vendredi**

**F. D.**

## Turn-Verein.

Nächsten **Donnerstag**, Abends 8 Uhr

**General-Versammlung.**

**Tagesordnung:** Rechnungsablegung.

## Geflügel-Verein.

Nächsten **Donnerstag** Abend 8 Uhr bei

**Hermann Unger.**

**Der Vorstand.**